

**Uschi Zietsch (Hg.)**

# **Wiener Roulette**

Anthologie

**Babylon**



**»Mit Genuss und Belehrung zu lesen.«**

(Professor Ludwig »Lutz« Steiner, einstmals Leitartikel-Redakteur des »Prager Tagblatts«, trotzdem Freund von Karl Kraus.

Zitat aus: Friedrich Torberg, Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten, dtv)

## **Eine typische Wiener Raunzerei<sup>1</sup>**

**von**

**Franz Rottensteiner, PhD**

Also, ob man das folgende krause Sammelsurium, das Ausdruck einer beklagenswert negativen Geisteshaltung ist, der man nichts recht machen kann und wie sie zumal in Österreich grassiert, überhaupt als Science Fiction bezeichnen kann, bleibe dahingestellt; wenn ja, dann gewiss nicht als gute! Trotz gewissenhaften, sorgfältigsten Textstudiums habe ich darin keine Spur einer Förderung des Weltraumgedankens entdecken können, auch keinen Hauch eines wissenschaftlichen Denkansatzes oder sonstwie Erhebendes. Die Sprache ist derb, grobschlächtig und mit unverständlichen Wortfetzen durchsetzt, die fremdartiger als Romulanisch anmuten und dem nichtsahnenden Leser in einem eigenen Glossar erklärt werden müssen. Ein solches pseudo-literaturwissenschaftliches Gehabe ist immer ein Zeichen von Unvermögen, es ist nämlich ein unfehlbares Indiz dafür, dass es den Autoren nicht gelungen ist, sich durch die Textgestaltung selbst verständlich zu machen. Zudem handelt es sich fast ausschließlich um Ausdrücke, die jedes Gefühl für das Schöne, Erhabene und Wahre vermissen lassen und häufig in der Anal- und Urogenitalsphäre angesiedelt sind bzw. mit niederen Schichten der Bevölkerung in Verbindung gebracht werden, die sich am Rande des bürgerlichen Rechts bewegen. Auch sonst ist die Sprache salopp und ungepflegt und kann kein gutes Vorbild für unsere Jugend abgeben.

Ein Höhepunkt des Unglaublichen, das schon ans Absurde grenzt, wird in dem Text »Elternabend« erreicht. Dort sprechen die Figuren nur gebrochen deutsch, und ausgerechnet eine türkische Hausbesorgersgattin<sup>2</sup> drückt sich in fehlerfreiem Deutsch aus. Hingegen ist es durchaus realistisch, wenn Österreicher mit Ausländern per Du und im Infinitiv verkehren. Die linguistische Alltagserfahrung lehrt, dass das die beste Methode ist, sich sowohl bei Gastarbeitern verständlich zu machen, wie auch das zwischenmenschliche Klima zwischen Inländern und Ausländern aufzulockern, wozu ja auch vertrauensbildende Maßnahmen gehören: »Du verstehen?« Das kumpelhafte »Du« zeigt an, dass man dem Ausländer nicht von oben herab behandelt, schon gar nicht als Gegner sieht, sondern ihn als Gleichberechtigten voller Wohlwollen betrachtet, »hier handelt es sich um keinen

---

<sup>1</sup> Unter bayerischer Mittäterschaft. Aber wer war es nur, der gesagt hat, der Bayer oder die Bayerin sei das „missing link“ zwischen dem Österreicher und dem Menschen?

<sup>2</sup> Sie heißt Yüksel Kratochwil. Alle Kratochwils in Wien sind Hausbesorger, sie ist also, da sie als Nur-Hausfrau bezeichnet wird, mit einem Hausbesorger verheiratet.

Ausländerfeind«, ja, »meine besten Freunde sind ausländische Gastarbeiter«. Die Autoren berücksichtigen jedoch nicht, dass echt deutsche Gesinnung fast ausnahmslos mit einer mustergültigen Beherrschung der deutschen Sprache einhergeht. Ich darf als unverdächtigen Zeugen hierfür den bekannten Nicht-Arier Karl Kraus anführen.<sup>3</sup> Siehe auch den heldenhaften Abwehrkampf der Ulrichsberg-Pilger gegen die Aufstellung slowenischer Ortstafeln in Koroška, die vermutlich nur die Vorstufe zu einem Ansturm fremder Volksmassen wären, die in den Genuss des landeshauptmännlichen Muttergeldes kommen möchten.

Soviel zum Formalen. Sehr mangelhaft, ja bedenklich scheint mir in diesen Geschichten auch die Charakterisierung zu sein. Auch hier wird in tadelnswerter Art und Weise das Negative betont, man findet kaum Figuren, mit denen sich der Leser identifizieren könnte. So eine durchgehend defaitistische Stimmung, die alles herunter machen will und nie das Positive sieht! Menschen, die wegen einiger alter Schundhefte nicht vor Anschlägen auf Leib und Leben zurückschrecken! Was aber noch bedenklicher stimmt, ist der Umstand, dass in einzelnen Geschichten Charaktere auftreten, die dem wirklichen Leben entnommen sind bzw. in nur notdürftig verhüllter Weise lebende Personen darstellen. Es liegt der Verdacht nahe, dass dadurch Persönlichkeitsrechte verletzt werden bzw. der Tatbestand der Verleumdung gesetzt wird, ist, was den Text überhaupt aus der Sphäre der Literaturkritik in den des Strafrechts versetzen würde, wofür ich mich unzuständig erklären muss. Es wird allseits geachteten Alt-Fans und Sammlern utopischer und phantastischer Literatur zugemutet, dass sie es auf die Sammlungen anderer Fans abgesehen haben könnten und dabei auch vor Mord nicht zurückschrecken würden! Gegen eine solche Unterstellung muss entschieden protestiert werden, wehret den Anfängen! Ja, es steht zu befürchten, dass derartige unqualifizierte Aussagen neue Fankriege mit all ihren schrecklichen Folgen auslösen könnten, wie wir sie aus der Vergangenheit nur allzu gut kennen! Solcher Hader, der in gerichtliche Auseinandersetzungen münden könnte, sollte tunlichst vermieden werden. Nicht genug damit, findet man in der Titelgeschichte auch so absurd-groteske Extrapolationen, wie dass es in Zukunft zur amtlich geduldeten und lizenzierten Tötung zur Erwerbung von Pensionszeiten und zur gezielten Ausschaltung von Pensionsberechtigten kommen könnte. Und das in Österreich, wo die Pensionen dank unserer voraussehenden Regierung für ewige Zeiten gesichert worden sind. Das muss ich als Verleumdung unserer weisen schwarz-blauen/braunen/orangen (die Farben wechseln, die politische Gesinnung ist gleichbleibend treu) Regierung

---

<sup>3</sup> Sollte ich mich irren, bin ich zur Sühne gerne bereit, ein Perry-Rhodan-Heft von Leo Lukas zu lesen.

aufs schärfste zurückweisen! Auch die absurde Idee, dass unser bekömmliches Wiener Hochquellenleitungswasser einmal betrügerisch durch eine kloakenhafte Brühe ersetzt werden könnte, verdient keine eingehende Widerlegung. Auch sonst findet man in den folgenden Seiten einiges über Wien, was bei unvorbereiteten Lesern, welche die lokalen Verhältnisse und die sich nicht leicht erschließende österreichische Seele nicht kennen, schwer fremdenverkehrsschädigend wirken könnte. Dazu kann man nur sagen: lächerlich, SO nicht, gute Science Fiction sieht anders aus! Das alles ist, frank und frei heraus gesagt, keine SF, sondern vielmehr NF<sup>4</sup>!

Ich kann die Lektüre dieses Büchleins daher guten Gewissens nur folgenden Zielgruppen empfehlen: unverbesserlichen Masochisten; in der Wolle gefärbten Gutmenschen; notorischen Wien-Hassern und Österreich-Beschimpfern; und allen Liebhabern pervers-abstruser-absurder-grotesker-wahnwitziger-respektloser-aufmüpfiger-verquerer.....

An dieser Stelle muss ich meine kritischen Betrachtungen leider abbrechen, da ich einen Termin mit einer Sicherheitsfirma vereinbart habe, die ich vor kurzem zufällig um eine Überprüfung gebeten habe, ob die Sicherung meiner bescheidenen Sammlung State of Art ist oder nur dem Niveau des Kunsthistorischen Museums in Wien entspricht.

---

<sup>4</sup> NF ist hier ausnahmsweise keine Abkürzung für naučnaja fantastika, also wissenschaftliche Phantastik, sondern NESTBESCHMUTZER-Ficktion.

## Wiener Roulette

Idee und Szenario: Ernst Vlcek

Ausführung (in der Reihenfolge des Auftritts):

Michael Marcus Thurner, Ernst Vlcek, Uschi Zietsch, Leo Lukas und Delia Orthys

### I.

**Michael Marcus:**

#### **Von Helden erschlagen**

Ich bin eine Filzlaus.

Na und? Was bleibt mir denn anderes übrig?

Die wenigen Freunde, die mir verblieben sind, jammern mir seit Jahr und Tag die Ohren voll mit klugen Sprüchen wie: »Hättst was Gscheites glernt« oder »Spare zur rechten Zeit, dann hast du in der Not«.

Woraufhin ich normalerweise erwidere: »Was kann denn *ich* dafür, dass die PERRY RHODAN-Heftserie eingestellt wurde? Nachdem der Exposé-Autor einem Herzinfarkt erlag und der Chefredakteur bei den Chaos-Tagen in Berlin 2008 für längere Zeit hinter Gitter verfrachtet wurde, war's vorbei mit dem lustigen Leben als Science Fiction-Schreiberling.«

Konnte ich dazumals ahnen, dass im sogenannten Postpisaischen Schulsystem das Lesen für Kinder mehr oder weniger abgeschafft werden würde? Das Bedienen weniger Knöpfchen am Micro-Apple der neuesten Generation reichte nach Meinung der Erziehungsministerin vollkommen aus, um in dieser ach so modernen Welt zu überleben. *Kompakt, kognitiv und kontraprosaisch* – so wird das Computerzeugs auch heute noch beworben! Gearbeitet wird mit bunten Bilderchen im Display, die einem anzeigen, wie diese Drecks Kästen zu bedienen sind und wie man damit in einem Call Center oder sonst einem lustigen Laden in lähmend langen Schichten angefressenen Kunden ein paar Zahlen und Infos runterstottern kann. Und das für eine durchaus lausige Entlohnung ...

Sieh dich mal auf der Straße um – die Kids unterhalten sich in wortmalenden Bildern, Abkürzungen und Piktogrammen. Neu-Denglisch sagen sie dazu. Da kann's passieren, dass eine Unterhaltung folgendermaßen abläuft: »Ey, Smiley-King! U r ok?« »Yep! Goil. Gestern Forumsex mit Ultra67.« »Und?« »Imho lol.« »Rotfl.« »C ya.«

Seufz.

Der langen Rede kurzer Sinn: Lesen ist was für alte Säcke jenseits der Vierzig geworden.

Das Arbeitsamt fand seit dem großen Zusammenbruch der Buchbranche nur noch Gelegenheitsarbeiten für mich. Elektroschrott bei den Mülltrennungsstellen aussortieren, beim Großen Mac Fleischlaberln in letscherte Weckerl einsortieren oder in den öffentlichen Häusln am Graben und der Kärntnerstraße angebrunzte Klobrillen säubern.

Zu alt bin ich, sagten die Fachleute. Nix gelernt hab ich, sagten sie. Nicht ausreichend anpassungsfähig sei ich, sagten sie.

Da muss man doch zum Saufen anfangen – oder?

Und dann das Problem mit der Pensionsabsicherung. Seit einem Jahrzehnt trommeln die Politiker deswegen auf uns herum. Unfinanzierbar seien die Seniorenbezüge geworden, und wer nicht rechtzeitig drauf schaut, dass er was hat, wann er's braucht, der wird irgendwann im Armenhaus landen. Das sagt dir ausgerechnet der blade Bundeskanzler, dem die Schweinshaxen aus den Ohren raushängen, oder ein smarterer Finanzminister mit treuem Hundeblick, der nebenbei mit Insiderwissen ein Körberlgeld an der Börse macht.

Ich hab nicht drauf gschaut, dass ich was hab, wann ich's brauch. Ich bin schließlich kein Spießler, und diese feine Gesellschaft kann mich ganz schön am Arsch lecken.

Hab ich mir gedacht.

Und jetzt schau ich ganz schön blöd aus der Wäsch'. 43 Jahre bin ich alt, mir fehlen siebzehn Beitragsjahre für die staatliche Grundabsicherung, und bis zur Pense wird sich wohl nicht mehr viel tun.

Aber was soll's – selbst für eine gestrandete Existenz wie mich gibt's ab und zu einen Lichtblick.

Das letzte Mal, als ich die paar Netsch Arbeitslosengeld abholen wollte, hat mich mein Betreuer beiseite gezogen. Irgendwie musste ich sein Mitleid erregt haben. Angeblich besitzen die Burschen vom Arbeitsmarktservice auch so etwas Ähnliches wie ein Gewissen.

»Thurner«, so sagte er leise, »Sie schau mir so aus, als könnten Sie ein paar zusätzliche Genusspunkte gebrauchen.«

»Wollen's mich rollen?« Der Bursche war mir nicht ganz koscher. Aber was war, wenn er es ernst meinte? Hatte er etwa eine *richtige* Arbeit für mich? Ich lachte. »Sie wissen doch, Oblak, dass ich einen Mord begehen könnte, um mein Pensionskonto ein wenig aufzufetten.«

»Gut so, mein Bester. Das wär genau das, was ich vorschlagen wollte.«

Also bin ich zur Filzlaus geworden.

Na geh – erzähl mir nicht, du hast noch nie was davon gehört?

Ist doch ganz einfach: Du erkaufst dir Versicherungstage, indem du einen der alten Knacker, die schon im Ruhestand sind, um die Ecke bringst. Pro Abschuss gibt's 180 Genusspunkte und mehr. Das bedeutet: mindestens ein halbes Jahr Pensionsgutschrift. Das ist ein gutes Geschäft für die Sozialversicherungen: Ein Siebzjähriger hat statistisch gesehen noch eine zwanzigjährige Lebenserwartung vor sich. Wenn man ihn unauffällig los wird und stattdessen irgendeinem armen Schlucker ein halbes Beitragsjahr schenkt, sind alle glücklich. Der Staat, der eine langfristige Ersparnis erwirtschaftet; der Sachbearbeiter, der sich eine Erfolgsprämie einhandelt; und die Filzlaus freut sich selbstverständlich ebenfalls.

Nur derjenige, den's erwischt, hat halt Pech gehabt.

Jaja, ich weiß: Irgendwann gerät man selbst ins Abschussalter und muss dann um sein eigenes Leben zittern. Aber wenn man einfallsreich genug ist und gelernt hat, worauf's ankommt, können einem die Filzläuse kaum was antun.

Der Senior, dessen Pensionsansprüche ich sozusagen verkürzen sollte, haha, sah mir nicht so aus, als wäre er ein großartiger Gegner. Er wusste auch gar nichts von mir. Eine meiner ... öhm ... *Bekannten* sitzt in der Gebietskrankenkasse. Auf meinen dringlichen Wunsch hin enthielt sie dem Alten das übliche Infoblatt vor, dass ich auf ihn angesetzt war. Zehn Genusspunkte für sie, und die Sache war geritzt. Eine Hand wäscht die andere, sozusagen. Ja, das nennt man im hiesigen Jargon das »Wiener Roulette«.

Ein Monat reichte mir, um die Lebensverhältnisse meines Opfers ein wenig auszuforschen.

Paul Wolf hieß er. Er wohnte in Brunn, war annähernd siebzig Jahre alt und alleinstehend. Also musste ich nicht einmal Blumen für die zukünftige Witwe kaufen.

### III

Leo:

#### Wachau(f) mit Edeltraut

(...) Schaut mich nicht so an, Burschen. Ich weiß eh, ich schwafle um den heißen Brei. Weil mir das halt so schrecklich unangenehm ist! Versteht ihr, ich bin auf fast allen Bühnen dieses Landes gestanden, wohlgemerkt: ohne halblustige Verkleidungen, so



was hatte ich nicht nötig. Trotzdem haben die Zuseher hinterher geklatscht. Naja, meistens. Bloß sind es dann immer weniger geworden. Das ging rapide den Bach runter, so schnell konntest du gar nicht »Ujegerl!« rufen. Ich war beileibe nicht der Einzige, den sein Publikum unvermittelt links liegen ließ: angelehnt, wie man so sagt, als wärst du ein kaputtes Fahrrad. Aber logisch, wenn das Geld im Börsel knapp wird, wo sparen die Leute zuerst? Richtig. Bei der Kultur. Eintritt lohnen sie höchstens noch für die Superstars, und das auch nur alle heilige Zeiten. »Eigenvorsorge« lautete das Zauberwort, der Mega-Trend zu Beginn des neuen Jahrtausends. Geizen war plötzlich geil. Das bisschen Gerstel, das nach der elenden Knauserei, Knickerei und Arschbacken-zusammen-Kneiferei übrig blieb, wurde hurtig zum Finanzberater getragen, von wegen Zusatzpension, tutto completo in Rentenfonds investiert, sogenannte »Kapitalanlagen« und »Vermögensbildungspläne« und »Wertschöpfungsinstrumente mit Gewinnbeteiligungsgarantie«. Hui, klang das toll! Alle, alle, alle waren felsenfest davon überzeugt, steinreich alt zu werden. Jeder sah sich bereits am Swimmingpool vom Siebensternhotel Schampus schlabbern bis zum Abwinken. Wer ihnen das Kicherwasser servieren sollte, wenn die gesamte Bevölkerung aus Millionären bestehen würde? Wurscht. Irgendwer ist immer Neger, und sei's eine Chinesin.

Ich brauche gar nicht zu ätzen. Meinereiner musste natürlich ebenfalls mitmachen beim kollektiven Pyramidenspiel. Einerseits Fremdwährungskredit für die Eigentumswohnung – lieber Zinsen berappen als Miete, und wozu hohe, wenn's in Kuala Lumpur viel niedrigere gibt? –, andererseits Bedeckung der Hypothek durch fünf verschiedene Erlebensversicherungen. Win-win-Situation. Mhm. Ein paar Jahre später durften wir erleben, wie die Sicherung-en ver-sagten. Der Ballon platzte, das Luftschloss stürzte ab. Paff, rumpel, weiwaiweh. Überraschung: Die wundersame Geldvermehrung fand nicht statt (außer bei denen, die rechtzeitig ganz oben ganz dick abzockten). Weil sich die halbe Welt – und zwar die »bessere« Hälfte – zu Tode gespart hatte, Staaten ebenso wie Privatwirtschaft und -haushalte. Wer fast nix ausgibt, wird auch irgendwann nimmer viel einnehmen, gelle? Womit soll der Schneider, dem ich keinen Anzug abkaufe, an meiner Theaterkassa zahlen? Mit Hosenknöpfen?

## Auszüge aus den Einzelstories:

### **Ernst Vlcek: Nur ein kleiner Wapo**

Mir kann keiner was vormachen.

Bin nur ein kleiner Wasserpolizist, aber ich weiß wie's läuft. Kenne sie alle, und ihre ganzen linken Tricks. Ob's der Schieber Alf ist, ein ALPINAQA-Bonze, oder der Tankwart. Mir macht keiner ein X für ein U vor, mir nicht! Die sind doch alle ein Bund Hadern. Man sagt ja, keine Krähe hackt der anderen ein Auge aus.

O ja, ich kenne sie alle. Die Schieber und die Panscher wie auch die Zapfer. Vor allem die! Die Zapfer an den Tankstellen sind die Schlimmsten. Die sind in ihrer Scheinheiligkeit ärger als wie die Bosse der Multis. Wenn ein Tankwagen kommt, haben sie ihre Messgeräte längst gezinkt. Die können damit alles verfälschen, von der Füllmenge bis hin zur Wasserqualität. Der Trick dabei ist, dass sie einen Teil vom Tankwasser besserer Qualität in private Behälter ableiten und die Fehlmenge durch Nutzwasser ersetzen. Da sie die Kontrollgeräte manipuliert haben, merkt keiner was davon. Wenn einer was mitkriegt, wird er geschmiert. Und wenn er sich nicht kaufen lässt, servieren sie ihn kalt ab. So läuft das. Und die Kunden saufen Gepanschtes statt Geklärtes.

Wir haben mal bei einer Großtankstelle von ALPINAQA eine Razzia gemacht. Das ist schon länger her. Inzwischen ist viel Schmutzwasser die Donau runtergeflossen. Donauwasser war damals um nichts weniger braun wie heute. Beim Heurigen singen's schon längst nimmer »An der schönen Blauen Donau«. Der Heurige ist ja auch nimmer, was er einmal war.

## Michael Wittmann: Trance-Fusion

»Heute bei Verissima: Hilfe, die Außerirdischen sind hinter mir her! Präsentiert von IQ, dem pfiffigen Softdrink! Live aus dem großen Saal des Wiener Funkhauses!

Uuund hier ist sie, unsere Gastgeberin, die unvergleichliche Verissima!« Die Kennmelodie schwillt zu einem Crescendo an, und das Saalpublikum applaudiert wie besessen, als die Moderatorin mit den orangerot gefärbten Haaren die leuchtende Treppe hinabschreitet.

»Danke schön, danke, vielen Dank und einen recht schönen guten Abend, meine Damen und Herren! Herzlich willkommen bei unserer heutigen Folge von Verissima!

Immer mehr Menschen glauben an vielfältiges Leben im All; viele halten es für möglich, dass unser Planet bereits von Lebewesen aus dem Weltall besucht wurde. Manche glauben gar, dass eine Invasion durch Mächte aus dem All bevorsteht. Doch nur wenige sind davon überzeugt, dass die Außerirdischen längst auf unserer Erde leben. Unser erster Studiogast ist einer davon. Er glaubt nicht nur an die Existenz außerirdischer Lebewesen, er hat auch Beweise dafür! Ich begrüße Herrn Martin Wenzel!«

## Uschi Zietsch: Mein Wiener Flittchen

Sie glauben mir ganz bestimmt nicht, was mir letzten September passiert ist. Mir würde es wahrscheinlich genauso gehen, würde man mir diese Geschichte auftischen. Etwa so, als käme das Einhorn zu Ritter Blaubart und eröffnete mit ihm einen Mädchenhandel. Nun ja, natürlich nicht ganz so schlimm. Wir wissen ja alle, was mit Blaubart passiert ist, letztendlich, nicht wahr? Aber ich will deutlich machen, wie befremdlich mein Erlebnis ist. Dabei ist alles wahr und wirklich. Neugierig? Also dann.

Ich saß gerade im Guglhupf, als Herr Sommer hereinstürmte, die letzten warmen Sonnenstrahlen mit sich ziehend, die er allerdings in der Aufregung achtlos auf dem Boden liegen ließ, während er im Vorüberhasten seinen Mantel aufhängte und an meinen Tisch stürzte.

Ich sah den vergessenen Sonnenstrahlen zu, wie sie langsam über den Boden krochen, verzweifelt auf Herrn Sommers Fußspuren dahinfließend, doch kurz bevor sie ihn erreichten, verdunkelte eine Wolke das Fenster, und sie starben ohne einen Laut und gingen kurzum ein in die Schatten. Ein Herbstzeitloser kam umgehend herbeigeflort, fegte eifrig mit dem Riedgrasbesen darüber und wischte anschließend die Reste mit gespelzter roter Seeblase auf. Fackelchen schwebte durch den unvermittelt düster gewordenen Raum und pustete die Kerzen und Leuchter an. Warmes Licht breitete sich aus, aber ich fand es offen gestanden etwas zu früh um diese Tageszeit für diese Art verspielter Romantik. Und ich bin auch nicht so der Faun- und Nymphentyp.